# Thorunia.

## Die Erzählerin und Anzeigerin an der Weichsel und Drewenz.

Dritter Jahrgang. Nro. 72. Sonnabend, den 8. Septbr. 1832.

### Die Schützerin.

Ein reines, holdes Weib kenn' ich,
Vom Himmel uns gegeben,
Sie führet sanft und mütterlich
Den Menschen, durch das Leben.
Wer ihr, der Reinen anvertrau't,
Auf Erden schon ein Eden schau't.

Sie ebnet uns're Pilgerbahn,
Und heitert uns're Stunden;
Wenn unglücksschwang're Wolken nah'n,
Hält sie dich heiß umwunden;
Verscheuchet jeden Nebel fern,
Und leuchtet dir, ein gold'ner Stern.

Wenn Falschheit Thränen dir erpreßt,
Wenn Tücke dich besieget,
Wenn dich der letzte Freund verläßt,
Die Heisgeliebte trüget,
So sangst du, von der Hehren Brust,
Verlohr'ne Ruh' und Lebenslust.

Wenn von der Freude Vollgenus,
Die Neige du geleeret,
Und nun des Lebens Ueberdruß
Den heitern Sinn zerstöhret,
Schlingt sie um dich den weißen Arm,
Und schafft dir neuen Wonneschwarm.

Drum lebt der hohen, reinen Frau,
Was nur auf Erden lebet;
Das Bienchen auf der Blumenau',
Nur in der Holden strebet;
Ihr Odem wehet durch das All,
Und Welten schützt sie vor dem Fall.

In mich auch goß sie Lebenskraft,
Und kühlte meine Wunden,
Als den der Tod hinweggrafft,
Der mir so nah verbunden,
Der meines Lebens rauhe Zeit,
Mit Wonne füllt' und Seeligkeit.

### Das Strandschloß.

(Fortsetzung.)

Der Graf ging mit großen Schritten, die Hände auf dem Rücken, den Kopf ein wenig gesenkt, im Zimmer auf und ab. Constantin war nicht vom

Fenster weg zu bringen, wie auch die alte, auf tausend Weise geängstete Olga, an ihm zupfte und zerrte. Er fragte Unzähliges, und sprach seine Bemerkungen alle laut mit lebhafter Heftigkeit aus.

„Halt!" rief er jetzt, „war das nicht ein Schuß?" Der Vater stand aufhorchend still. „Jetzt wieder einer! O hört doch! hört!" sagte er ungestüm, zu den Uebrigen gewendet.

Der Graf öffnete trotz aller Gegenrede die Gartenthür, und trat hinaus ins Freie. Constantin schlüpfte mit ihm hindurch.

„Lieber! lieber Sohn!" rief die Mutter. Doch die wilden Elemente verschlangen den zärtlichen Ruf. „Gott im Himmel!" seufzte sie, müssen die letzten Stunden so schwer, so voll entsetzlicher Angst sein!"

Der Regen floß in Strömen nieder. Man konnte draußen auch nicht die Hand vor Augen sehen, und zerriß der Blitz die schwarze Nacht, so lagen alle Gegenstände hinter dem dichten Wasserschleier unkenntlich verhüllt. Gleichwohl überzeugten sich mehrere der Erfahrensten unter dem zusammen getretenen Hofgesinde, daß der junge Herr recht gehört habe, und jetzt nur die kreuzenden Winde den Schall der Nothschüsse, die von der See herüber kamen, verschlängen.

„Es wird nicht anders," versetzte der Graf nach kurzem Nachsinnen, „wir müssen die Hand übers Herz legen, keine Gefahr achten, und hinauf zu der Seespitze eilen, vielleicht gibt uns der Blitz eine Spur, wo die Unglücklichen mit den Wellen kämpfen."

Er schritt mit diesen Worten sogleich vorwärts, durch sein Beispiel die Beherztesten zur Nachfolge auffordernd. Bald gesellten sich die jungen Leute aus dem Dorfe zu ihm, Constantin wollte nicht zurück bleiben. Bald standen Alle auf der Höhe. Man unterschied jetzt den Knall des Geschützes sehr deutlich, doch war die Richtung nicht genau anzugeben.

„Ich berechne mir's so," meinte der Graf, „das Schiff ist noch rechts hinter dem Vorsprung der Uferwand. Diese drückt aber den Schall zurück. Von hier aus werden wir wenig davon gewahr werden."

„Dahin kann aber jetzt Niemand," erwiederte ein Anderer, „der Umweg zu Lande ist zu weit, und wer soll sich bei dem Sturm in Gefahr geben, an der Klippe vorbei zu steuern."

Alle schwiegen. Jedweder hatte Mühe sich in dem Sturm auf den Füßen zu erhalten. Auch verstand Keiner den Andern länger, die Natur schien allein noch eine Sprache zu haben! Sie war betäubend. Die Sinne vergingen fast den Kühnsten.

„Zurück! zurück!" sagte einer der Strandbewohner, der wohl schon Aehnliches erlebt hätte, und einsah, daß hier nichts zu machen sei.

Der Graf blieb noch einige Minuten auf der Höhe. Seine Seele litt und arbeitete mit den Verzweifelnden, die nicht zu retten waren, denen nicht zu helfen stand. In diesem Augenblicke drangen die Nothschüsse immer rascher, immer Hülfe rufender an sein Ohr. Aber auch im selben Augenblicke schoß der Blitz zu seinen Füßen nieder, der Erdboden schien gespalten, das Meer aus den Tiefen herausgehoben. Thurmhoch stiegen die Wellen vor ihm auf, der Himmel glühte in Flammen, ein Rollen in den Lüften, das alles niederzuschmettern drohte, jagte den beklommenen Grafen endlich den Uebrigen nach.

„Constantin!" rief er, sich besinnend. Er hatte ihn, so war ihm erinnerlich, noch eben an der Hand gehabt. Er glaubte zu ihm gesprochen, ihm seine Gefühle mitgetheilt zu haben.

„Herr Gott!" sagte er zu seinen Begleitern stoßend, „wo ist mein Sohn? Sahet ihr ihn nicht? Noch in diesem Augenblick war er mit mir dort oben! Um alles bitte ich euch, helft mir ihn auffinden!" Er riß den Nächststehenden in der Todesangst mit sich fort. Es war der ehrliche

Michel, welcher sich sogleich bereit zeigte, bis zum letzten Augenblick dem Dienste seines Herrn treu zu bleiben.

Athemlos stürmte ihm dieser voran, mit immer heiserer werdender, dumpf beklemmter Stimme den Namen seines Kindes rufend. Alles vergebens! keine Antwort, keine Spur von dem Verlornen. Der Graf konnte nicht mehr. Starr von Entsetzen und Erschöpfung sank er in die Knie. Michel riß ihn in die Höhe, lud ihn auf seine Schultern, und bei sich denkend, besser Einen gerettet, als Beide verloren, trug er den ganz Bewußtlosen zurück nach dem Schlosse. Doch wie durch einen Natur-Instinct von der Nähe der Seinigen hier benachrichtigt, ermannte sich der Graf, schwang sich herab auf seine Füße, zog Michel von der Pforte des Eingangs zurück, und flüsterte dringend: „Geh da nicht hinein! jetzt nicht! ohne ihn nicht! Wir müssen noch einmal — es ist —" er sah gesammelter um sich. „Es ist still geworden. Es regnet nicht mehr. Der Mond muß in Kurzem aufgeh'n. — Jetzt ist keine Gefahr, länger die Küste zu durchsuchen. Ich bitte dich, guter Michel, komm!"

Die Zähne schlugen ihm unter dem Sprechen klappernd zusammen. Er zitterte am ganzen Körper. Die Worte kamen undeutlich heraus. Michel erschrak vor dem Zustande seines Herrn. Gleichwohl wagte er nichts weiter zu entgegnen als: „Ach Gott! aber die gnädigste Frau Gräfin!"

„Ganz recht! ganz recht!" besann sich der Graf. „Geh' zu ihr, mein Sohn, geh', melde ihr, ich sei längs der Küste den Verunglückten zu Hülfe geeilt, Constantin sei bei mir. Mein Gott, er muß ja auch in kurzem bei mir sein. Es ist ja ganz unmöglich anders! ganz unmöglich!" rief er noch, indem er plötzlich auf's neue von der erwachenden Angst durchschauert, rasch und kräftig den Rückweg antrat.

(Die Fortsetzung folgt.)

## Der Mensch und seine Lebensjahre.

Als der ewige Schöpfer seine Schöpfung sah, daß sie wohlgemacht sei, rief er den Menschen und alle Kreaturen vor sich, um die Lebensart und die Jahre zu bestimmen, die sie auf Erden zu leben hatten. Der Mensch trat hin vor den Ewigen und dieser sprach in Weisheit und Milde: „Du, Mensch, bist der König der Schöpfung, Dir verleihe ich die aufrechte, edle Gestalt. Dir wird die Gabe des Denkens und die Gabe des Sprechens, Dir ist Alles unterthänig, das Gewild des Feldes, das Geflügel am Himmel, das Gewürm der Erde und Alles, was im Wasser lebt. Du beherrschest jedes lebende Wesen, das Kraut des Feldes und die Früchte des Baumes sind Dein Eigenthum und Deine Lebensjahre auf Erde sollen sein dreißig." Da trat der Mensch murrend zur Seite: „soll ich sein der König der Schöpfung und genießen des Daseins Reiz und Fülle, was nützet mir die kurze Spanne Zeit von dreißig Jahren!?" So murrte der Mensch und betrachtete neidend die andern Thiere, von denen vielen der Ewige ein weit längeres Leben schenkte. Da kam auch der Esel an die Reihe und der Ewige sprach: „Du sollst Plagen und Mühe erdulden, sollst Lasten schleppen und Lasten tragen, erliegen unter den Streichen des Treibers, sollst schwitzen und keuchen und wenig Ruhe Dir gönnen, magere Kost aus Dornen und Disteln ist Deine Speise und Deine Lebensjahre sollen sein fünfzig." Da fiel das arme Thier auf die Knie und flehte: „Barmherziger Schöpfer, soll ich so elendes Leben dulden, soll für Schweiß und Streiche Dornen essen und Disteln, und so langes Leben führen? O! nimm mir zwanzig Jahre von meinem Leben!" Und der Mensch, der Lebensgierige, trat heran und bat um die zwanzig Jahre, die der Esel nicht haben wollte, und der gütige Schöpfer lächelte und gewährte die Bitte. Nun kam die Reihe auch an den Hund, und der Ewige

sprach: „Du sollst das Haus hüten und auf den Schätzen gefesselt liegen, Du sollst selbst dem Monde nicht trauen und jeden Schatten anbellen, Beine sollst Du nagen und Knochen, und Deine Lebensjahre auf Erden sollen sein vierzig!“ Da fiel der arme Hund auf die Knie und flehte: „Barmherziger Schöpfer! sollen meine Lebensjahre so elend sein, soll ich das Haus und den Schatz nur bewachen, Beine nagen und die Schatten anbellen, o, so verringere meine Lebensjahre um zwanzig!“ Und der Mensch, der Lebensgierige trat heran und bat um die zwanzig Jahre, die der Hund nicht haben wollte, und der gütige Schöpfer lächelte und gewährte die Bitte. Da traf die Reihe endlich den Affen, und der Ewige sprach: „Du sollst blos aussehen wie ein Mensch, aber sollst blöde sein, und kindisch, sollst mit gekrümmten Rücken einhergehen, Du sollst ein Spiel seyn der Kinder, und eine Belustigung der Leute, und Deine Lebensjahre auf Erden sollen sein sechzig!“ Da fiel der arme Affe auf die Knie und flehte: „Barmherziger Schöpfer! soll ich blos aussehen wie ein Mensch, blöde sein, und ein Spiel der Kinder und Thoren, o, so mindere die Zahl meiner Jahre um dreißig!“ Und der Mensch der Lebensgierige, trat wieder heran und bat um die dreißig Jahre, die der Affe nicht haben wollte, und der gütige Schöpfer lächelte und gewährte die Bitte. — Als alle Thiere zogen von dannen nach ihrer Bestimmung, lebte der Mensch wie ein König der Schöpfung seine dreißig Menschenjahre, sorglos in heiterer Jugend. Da nahen die Jahre von dreißig bis fünfzig heran, Da muß der Mensch sich mühen und plagen, er muß herein tragen den Bedarf, kärgliche Speise genießen, schwere Streiche erdulden, um zusammen zu schleppen sein Bischen Brod. Das sind die Eselsjahre. Und hat er bis fünfzig Jahre etwas gesammelt, dann liegt der Mensch auf seinem Schatze und bewacht das Haus, traut dem Monde nicht, jeder Schatten ist ihm verdächtig, er bellt jeden Nahenden an und gönnt sich kaum ein paar Knochen. Das sind die Hundejahre. Lebt der Mensch über die Siebenzig, so verliert er seine Vernunft, er wird blöde und kindisch, geht mit einem gekrümmtem Rücken, wird ein Spiel der Kinder und Thoren. Das endlich sind die Affenjahre.

## Der Flintenstein.

Fr. Willst du, furchtbarer Stein, Verderben bringend ausströmen,
Diese Glut über uns, die in den Adern du trägst? —
Ant. Nicht ich, wenn mir Funken entsprüh'n, die verderblich dir werden,
Bin Ursache, du bist's, Thörichter, der du mich schlägst.

## Der zureichende Grund.

A. Warum ist Morpheus jetzt so stille?
B. Die Polizei verbot Pasquille. —

**Wasserstand der Weichsel in Thorn im August und September 1832.**

| | | | |
|---|---|---|---|
| Am 2ten | 3 Fuß 6 Zoll. | Am 5ten | 4 Fuß 1 Zoll. |
| Am 3ten | 3 Fuß 6 Zoll. | Am 6ten | 3 Fuß 10 Zoll. |
| Am 4ten | 3 Fuß 6 Zoll. | Am 7ten | 3 Fuß 6 Zoll. |

Verantwortlicher Redakteur W. T. Lohde. Druck mit Lohdeschen Typen.